

Ostholstein

Lawrence: Plötzlich brach die Hölle los

Die Furcht vor Corona hat die Menschen in der Eutiner Partnerstadt fest im Griff / Studentenbesuch und Schüleraustausch sind für den Sommer abgesagt

Von Achim Krauskopf
und Andrea Meyertholen

EUTIN/LAWRENCE Das haben US-Amerikaner vermutlich nicht einmal während des Zweiten Weltkriegs erlebt: Supermärkte mit leeren Regalen. Die Corona-Pandemie hat die Vereinigten Staaten fest im Griff, und wie ein Bericht aus der Eutiner Partnerstadt Lawrence zeigt, tendieren nicht nur Deutsche zu unsinnigen Hamsterkäufen.

Lawrence hat sich in eine Geisterstadt verwandelt, seit Mitte März der erste Corona-Patient im benachbarten Landkreis gemeldet wurde. Gestern kamen beim Ostholsteiner Anzeiger zwei Meldungen gleichen Inhalts an: Nach 54 Jahren werden in diesem Sommer keine Studenten und Schüler aus den USA nach Eutin kommen.

„Alle Austausche sind abgesagt“, erfuhr der Ostholsteiner Anzeiger von **Ralph D. Gage Jr.** (kl. Foto), der einem Komitee zur Betreuung der drei Partnerstädte von Lawrence angehört. Der Journalist und ehemalige General-Manager des in Lawrence ansässigen Zeitungsverlages hat, wie er weiter schildert, seit einer Woche gemeinsam mit seiner Frau Martha nicht mehr das Haus verlassen. Und er ist sicher, dass es noch einige Wochen dauern wird, bevor sie sich wieder vor die Haustür trauen.

Der Austausch ist gestern auch von der Eutiner Seite abgesagt worden. Das teilte Stadtsprecherin Kerstin Stein-Schmidt mit. Unklar ist, ob Eutiner Schüler im Herbst nach Lawrence reisen können. Und der Partnerschaftsverein Eutin-Lawrence hat, wie der Vorsitzende Stephan Klein sagte, vorerst alle Pläne auf Eis gelegt: Abwarten sei das Gebot der Stunde.

Wie dramatisch die Furcht vor Corona die Eutiner Partnerstadt im Griff hat, schildert **Dr. Andrea Meyertholen** (kl. Foto). Sie ist Professorin an der Fakultät für deutsche Sprache und Literatur der University of Kansas (KU) und leitete von 2015 bis 2017 das Sommer-Sprachseminar der KU in Eutin.

Hier ihr Bericht:

Anfang März war Lawrence noch eine andere Welt. Im vorherigen Monat gewannen die Kansas City Chiefs den Super Bowl. Die Kansas Jayhawks der Universität waren an der Spitze der Rangliste für College-Basketball und galten als Favorit für die National-

meisterschaft. Das Semester war halb vorbei und die Frühlingsferien standen gerade vor der Tür. Alles war in bester Ordnung. Man las und hörte von dieser „Corona-Sache“, die betraf aber das Ausland.

Als Deutschprofessorin an der Kansas-Universität (KU) verfolgte ich gespannt und verblüfft die sich schnell entwickelnden Ereignisse in Deutschland, als in den Medien von Panik berichtet wurde. Vor den Ferien brachte ich meinen Studenten die Begriffe „hamster“ und „Hamsterkäufe“ bei, ohne die geringste Ahnung zu haben, wie nützlich diese Wörter bald werden sollten und dass wir uns zum letzten Mal persönlich sehen würden.

Kurz danach brach die Hölle los. Mitte März wurde der erste Corona-Fall im benachbarten Landkreis Johnson County entdeckt und bald danach gab es den ersten Todesfall. Von einem Tag auf den anderen verwandelten sich meine Mitbürger in übereifrige Hamster mit Mundschutzmasken.

Im Supermarkt staunte ich über die vollgepackten Einkaufswagen und die vielen älteren Menschen im Einkaufsausgang. Gleichzeitig fasziniert und ratlos starrte ich vor dem leeren Milchregal auf eine erwachsene Frau, die einen Arm voll Joghurt nach dem anderen in ihren schon mit Tiefkühlgerichten überfüllten Einkaufswagen schob.

Es ist denn möglich, so viel Joghurt aller Geschmacksrichtungen vor dem Ablaufdatum zu essen? Mein Kühlschrank ist schon groß, aber wo lagert man so viel Tiefkühlpizza?

Letzte Woche kamen die offiziellen Mitteilungen Schlag auf Schlag: Campus – geschlossen, Kitas und Schulen – geschlossen, Starbucks – geschlossen. Ebenso waren alle universitätsbezogenen Veranstaltungen abgesagt: Meetings, Spiele, Konzerte, sogar die Basketballmeisterschaft.

Unsicher ist die Bachelorfeier an der Uni und wir wissen noch nicht, ob die Sommerschulen in Eutin und Holzkirchen stattfinden, aber die Aussichten sind düster. Die KU hatte schon die Studenten aus dem Ausland zurückgeholt. Alle Präsenzveranstaltungen fallen komplett aus.

Wir haben spontan alle Kurse auf Online-Unterricht umgestellt. Wir versuchen uns dieser schwierigen Situation so gut es geht anzupassen und treffen uns mindestens per Videokonferenz, um miteinander Deutsch zu reden. Von Wohn- und Schlafzimmern in Lawrence, Chicago und Kansas City aus versammeln wir uns wöchentlich mit Haustieren auf dem



Die Hauptstraße im Zentrum der Stadt Lawrence: Keine Autos, keine Menschen am hellen Tag in der Massachusetts Street, die normalerweise den ganzen Tag über dicht bevölkert ist.

FOTOS: ANDREA MEYERTHOLEN



Sarkasmus made in USA: „Ich hab das Hemd nur für den Fall gekauft, dass mir das Klopapier ausgeht“ lautet der Aufdruck.



Einkaufen mit Atemmasken: In Zeiten von Corona bieten sich auch in den USA ungewohnte Ansichten.



Leere Kühlregale: Sie waren bis vor kurzem mit Gemüse gefüllt, das ebenso ausverkauft ist wie viele andere Waren.



Einsam steht der Jayhawk, das Maskottchen der Stadt (rechts), auf dem Gelände der Universität. Die Studenten lernen online.

Schoß. Diese Woche war Ostalgie das Thema. Nächste Woche besprechen wir, welche Alternative für social distancing die deutsche Sprache bietet.

Die Gouverneurin von Kansas, Laura Kelly, ergriff schon früh Maßnahmen, um die Ausbreitung des Virus zu verhindern. Öffentliche Veranstaltungen wurden verboten, Lebensmittelgeschäfte, Apotheken und Tankstellen

bleiben jedoch geöffnet, während Restaurants nur Lieferservice oder Take-Away anbieten dürfen.

Die Hamsterkäufe gehen trotzdem weiter und werden wohl mit der steigenden Zahl der Corona-Fälle nur noch schlimmer. In Krisenzeiten lernt man viel über seine Mitmenschen, besonders über das, was diese für lebenswichtig halten.

Ausverkauft sind auch allerlei Konserven, Fleisch und Tiefkühlkost. Desinfektionsmittel und das allbegehrte Toilettenpapier findet man gar nicht mehr – wie offenbar überall in der westlichen Welt.

Bis jetzt habe ich den Verlust noch nicht verloren, eine Ausnahme habe ich aber gemacht: Von Katzenfutter habe ich Vorräte, die vier Jahre reichen sollten.



Mengenbegrenzung: In diesem Geschäft dürfen von einer Reihe von Sachen, darunter Klopapier, maximal nur drei Artikel gekauft werden.



Atemmasken und Desinfektionsmittel für die Hände sind ausverkauft, außerdem Thermometer und Reinigungsalkohol, steht auf diesem Schild.